



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zehn Bücher über Architektur

(Buch 4 und 5)

Vitruvius

Baden-Baden, 1959

III. Kap. Ueber die dorische Stilweise.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79966)

KAPITEL III.

ÜBER DIE DORISCHE STILWEISE.

Verschiedene ältere Architekten haben die Behauptung aufgestellt, man dürfe keinen Tempel in dorischem Stilcharakter errichten, da diese fehlerhafte, den Gesetzen der Symmetrie widersprechende Verhältnisse enthielten, weshalb selbst ein Tarchesios, desgleichen Pytheos, wie nicht minder Hermogenes von ihm Abstand nahmen.

Denn es ließ jener Meister, nachdem das Marmoraterial zum Aufbau eines dorischen Tempels bereits fertig hergerichtet war, die Steine nachträglich umarbeiten und das betreffende Heiligtum des Pater Liber in jonischer Stilweise erbauen. Hierzu wurde der Künstler nicht aus dem Grunde bewogen, weil die dorische Ordnung in Ansehen oder künstlerischem Wesen unschön und ihre Erscheinung der monumentalen Würde entbehrte, sondern da in jener Version die Einteilung¹ der Triglyphen, wie die der Glieder an der unteren Fläche des Kranzgesimses, Lacunaria², eine schwierige ungünstige Lösung darbietet.

2. Es muß nämlich bei der Aufstellung der letzteren stets Bedacht genommen werden, daß die Triglyphen genau über die Achsen des mittleren Viertels³ der Säulenperipherie aufgerichtet werden und die innerhalb

¹ Vitruv gebraucht *genus doricum* neben *ratio dorica* für die dorische Stilordnung, nicht die ältere Bezeichnung *ordo doricus*, *νόμος Δωρικός*. Wir verweisen zum Originalstudium auf «Expedition scientifique de Morel Architecture et sculpture», Paris 1836, das uns in der dorischen Weise als vorzüglichster Leitfaden diene. Auch sei den Studierenden M. Mauch, *Arch. Ord. der Griechen u. Römer*, Berlin 1878, warm empfohlen.

² lacunaria, die Abteilungen der Mutuli und Guttae an der unteren Fläche der Geisonplatte als übertragene Analogie der *καλύμματα, φατώματα*, der innern Felderdecke des Tempels (Taf. 23, Fig. II, γ. e. Taf. 26, Fig. I. II).

³ tetras, $\frac{1}{4}$ Teil des Halbkreises.

der Dreischlitze befindlichen Metopen in Breite, wie Höhe die gleiche Ausdehnung besitzen, während man über den Ecksäulen die Triglyphen an den Eckwinkeln des Frieses, und nicht über der Mittelachse der Säulen einzusetzen pflegt. Hiernach werden die Metopen, welche unmittelbar an die Triglyphen der Eckwinkel angrenzen, keine quadratische Gestalt, sondern eine um die Hälfte eines Dreischlitzes größere Breite annehmen. Die Baukünstler, welche die Metopen durchgehend in gleichseitiger Gestalt auszubilden streben, sind hiernach genötigt die äußersten Säulenabstände der Fronten um die Hälfte einer Dreischlitzbreite zu verkleinern¹.

Jede dieser Lösungen nun, sei es, daß dieselben mittels Verbreiterung der Metopen oder Verengerung der Säulenweiten verwirklicht werden, bleiben stilistisch fehlerhaft. Durch solchen Mißstand bewogen, haben offenbar jene alten Architekten bei Erbauung der Tempel die dorische Bauweise zu vermeiden gesucht (Taf. 22, Fig. 2).

3. Wir selbst aber beabsichtigen die Verhältnisse jener Stilordnung in der Fassung darzulegen, wie sie uns von unseren Lehrern überliefert wurden, damit ein jeder, welcher seine Aufmerksamkeit auf die fraglichen Vorschriften zu richten gewillt ist, eine faßliche Darstellung der betreffenden architektonischen Maßverhältnisse vor Augen habe, nach welchen derselbe einen Tempel in herkömmlicher dorischer Stilart kunstvollendet und frei von stilistischen Fehlern auszuführen befähigt erscheine. Nach Angabe der alten Meister soll man an jener Stelle, woselbst die Säulen aufgerichtet werden, die Stirnseite eines dorischen Tempels in Teile zerlegen und zwar bei viersäuliger Anlage, tetrastylos, in 27, bei sechssäuliger, hexastylos, in 42 Stücke abteilen. Von diesen Teilen wird einer als Maßeinheit, *modulus*², welchen man auf griechisch mit «*Embates*» bezeichnet, angesetzt, und auf Grund dieser Maßeinheit mittels Berechnung die aesthetische Gestaltung der gesamten Bauschöpfung entwickelt.

4. Nach der überlieferten Regel soll nun die Dicke des unteren Säulenschaftes 2 Modul, dessen Höhe mit Einschluß des Kapitells 14 betragen³; während man auf die Größe des Kapitells einen Modul,

¹ Im folgenden entwickelt Vitruv die Möglichkeiten einer tunlich korrekten Lösung der Ecktriglyphen nebst zugehörigen Metopen, wobei derselbe die dem Profanbau schon angepaßte stilistische Gestaltung der dorischen Weise mit ihrem, der archaischen Formgebung sich nähernden, nicht mehr streng isodomen Wesen vor Augen hatte (Taf. 22, Fig. 2. Taf. 23, Fig. 1. Taf. 24, Fig. 1—3).

² *modulus embates*, ἐμβάτης, konventionelle stilistische Maßeinheit.

³ Die Säule soll nach Vitruv 7 untere Durchmesser als Höhe erhalten, während jenes Verhältnis an den althellenischen Werken, so dem sogen. Tempel zu Kar-

auf dessen Breite $2\frac{1}{6}$ rechnet. Das Kapitell¹ als solches werde der Höhe nach in drei Teile zerlegt, von denen der oberste der Deckplatte, plinthe, nebst deren Simsleisten, cymation, der mittlere dem Wulst, echinus, mit seinen Ringen, anuli, der unterste, dem Säulenhalse, hypotrachelion, zufällt.

Die Verjüngung der Säule geschehe in der analogen Weise, wie dies im dritten Buche bei Besprechung der jonischen Ordnung angegeben wurde. Die Höhe des Epistyls², nebst dessen Bandleisten, taenia, und Tropfen, guttae, betrage einen vollen, die Bandleisten für sich $\frac{1}{7}$ Modul. Die Tropfen unter der Taenia sollen mitsamt ihren besondern oberen Leisten, regulae, in der Breite den Triglyphen gleichkommen und vom Bandleisten ab um $\frac{1}{6}$ Modul herabreichen. Die Epistylbalken müssen in der Tiefe mit dem Durchmesser des Säulenhalses an Stärke übereinstimmen.

dachio auf Korfu $5\frac{2}{3}$, dem ältesten zu Selinus $4\frac{1}{2}$, dem der Ceres zu Paestum $4\frac{1}{4}$, dem Tempel zu Korinth nur $3\frac{3}{4}$, jenem bei Aegina $5\frac{1}{4}$, dem des Apollo zu Phigalia $5\frac{1}{2}$, des Parthenon 6 und des Theseus zu Athen $5\frac{3}{4}$ Diameter beträgt; wogegen die Säulen der Werke aus der jüngeren Epoche, so der Zeustempel zu Nemea $6\frac{1}{2}$, der auf Sunium $6\frac{2}{3}$ und endlich der Portikus zu Pompeji $7\frac{1}{2}$ Durchmesser enthalten (Taf. 25, Fig. I. II. IV).

¹ Die dorische Säule bildet eine Kombination des einheitlichen, ohne Basis aus dem Stylobate emporsteigenden Schaftes, scapus, mit dem aus Säulenhals, hypotrachelium, Wulst, echinus, ἐχῖνος, und Platte, abacus, zusammengesetzten Kapitelle, capitulum. Der Säulenhals besteht im Wesen nur aus der obersten mit dem Kapitell verbundenen Säulentrommel, welche von dem unteren Scapus durch ein bis drei skamillenartige Einkerbungen, incisiones, als ästhetische Markierung des Fugenschnittes vermittelt erschien. Der Hals wurde durch sanften Anlauf, apophysis, welcher bei den vollendeten Schöpfungen in den nach dem Profile einer Urne gebildeten Echinus unmittelbar überleitet, mit dem Kapitelle organisch vereint. Als jungierendes Glied dienen die mit der Linie der Echinus parallelen, scharf unterschrittenen Ringe, annuli, κρίκοι, auf die das Hauptteil des dorischen Kapitells, capitulum doricum, κεφάλαιον δώριον, nämlich der in früher Periode weich ausladende, später straff profilierte Wulst, Echinus, ἐχῖνος, folgt, dessen elementares Vorbild in dem Lineamente des Eies (vgl. Taf. 25, Fig. I. II. IV.) noch fortlebt. Den Abschluß des Kapitells bildete allerorten die quadratische Deckplatte, plinthus, πλινθίς, πλινθος, Plinthe, an Stelle des jonischen Abakus, welche erst in der hellenistischen Epoche den von Vitruv erwähnten Simsleisten, cymatium, nebst Quadra als obere Endigung teilweise erhielt. Die Plinthe wurde analog dem Abakus durch den schrägen Anlauf, lysis, wie wohl auch scamillen mit dem Architrave vermittelt.

² Das dorische Epistyl, das keine Fasciengliederung zeigt, ist mit dem quadraten Stäbchen, taenia, ταινία, abgeschlossen, unter welcher in einer mit den Triglyphen symmetrischen Anordnung je ein Leisten in Breite der Triglyphen (regula) nebst sechs unter diesem angebrachten Tropfen guttae, σταγόνες, hervortreten. Nach Vitruv soll die Epistylhöhe $\frac{1}{2}$ Säulendurchmesser betragen, welches Verhältnis nur bei römisch-dorischen Werken (vgl. Mauch, Taf. 18, Tempel bei Albana) uns wieder begegnet, während die klassischen Vorbilder hieselbst zwischen $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{3}{4}$ Modul sich bewegen und die Stärke der Taenie $\frac{1}{7}$ bis $\frac{1}{10}$ der Architravhöhe erreicht. Vgl. Taf. III, Fig. Ia, Taf. VI, Fig. I.

Oberhalb des Epistyles sind die Triglyphen¹ nebst ihren Metopen in einer Höhe von $1\frac{1}{2}$ Modul aufzurichten, ihre Breite messe nach der Stirnseite hin einen Modul, und seien diese derart verteilt, daß über den Achsen der Ecksäulen, wie den nach der Mitte zu gerichteten Säulen je eine Triglyphe steht und in den Säulenzwischenweiten je zwei Triglyphen in der mittleren Interkolumnie, hingegen nach der Vorder- wie Rückseite des Tempels hin je drei sich befinden. Hat man nämlich den mittleren Säulenabstand in solchem Verhältnisse verbreitert, so wird den Leuten, welche zu den Bildern der Götter herantreten, kein Hindernis bereitet sein.

5. Die Triglyphe soll man nach ihrer Fronte in 6 Teile zergliedern, von welchen man fünf als Breite des mittleren Körpers und je $\frac{1}{2}$ Teil zur Rechten und Linken als Eckstück annimmt. Der in der Mitte befindliche Stab, regula, der auf griechisch «meros» heißt, bildet dann den inneren Schenkel, femur, der Triglyphe, zu dessen beiden Seiten die Schlitze, canaliculi, im rechten Winkel nach innen vertieft, eingemeißelt werden. An diese sich anreihend, bleibt zur Rechten, wie Linken wiederum ein Teil als Schenkel, femur, belassen, während man die äußersten Eckkanten als Halbschlitz, semicanaliculi, abschrägt.

Hat man die Einteilung der Triglyphen in besagter Gestalt vorgenommen, so müssen die zwischen denselben befindlichen Metopen, metopae, Mittelfelder, in Höhe wie Breite die gleiche Ausdehnung² erhalten, ebenso sollen an den äußersten Eckwinkeln des Frieses Halbmetopen, semimetopia, in Größe eines halben Moduls angefügt werden. Nach solchem Vorgange wird nämlich bewerkstelligt, daß alles Fehlerhafte in Bezug auf die Metopen, wie Interkolumnien und Unterglieder des Geison, lacunaria, überhaupt vermieden wird, da man nach der obigen Angabe eine allseit harmonische Verteilung dieser baulichen Elemente erzielt.

6. Für das krönende Band, capitulum, das sog. Kapitell der Triglyphen, rechne man $\frac{1}{6}$ Modul als Höhe an, über welch letzterem das Kranz-

¹ Nach Angabe unseres Autors soll die Höhe der Triglyphe ohne Kapitell $1\frac{1}{2}$ Modul betragen, welches Maß sich öfter auf nur $1\frac{1}{3}$ Modul verringert. Ihre Fronte pflegte man in sechs Teile zu zergliedern, von welchen je einer auf die drei Stäbe, regula, meros, μέρος, deren mittelster Schenkel femur heißt, gerechnet wird, ferner zwei den Schlitzten, Rinnen, canaculi, σούριξ, und je ein halber dem seitlichen Halbschlitz, semicanaliculus, zufällt (Taf. 22, Fig. I. Taf. 26, Fig. I. κ).

² Die für die Metopen vorgeschriebene quadratische Gestalt darf wieder nur als mittlere Norm gelten, indem die klassischen Denkmale eine Abweichung in beiden Beziehungen uns vergegenwärtigen. Die praktische Lösung der Triglyphen an der Ecke der Tempelfronten blieb einzig durch die nicht beliebte Verbreiterung der beiden Endmetopen oder, wie maßgebende Vorbilder, so das Parthenon zu Athen und Front des Zeustempels zu Olympia (Taf. 23, Fig. Ia u. b) bekräftigen,

gesims, corona¹, mit einer Ausladung, projectura, von $\frac{2}{3}$ Modul sich erhebt, welches selbst aus einer untern, wie obern dorischen Welle, cymatium doricum, nebst mittlerer Geisonplatte zusammengesetzt ist und mit Einschluß jener Verbindungsglieder (ohne Sima) eine Höhe von $\frac{1}{2}$ Modul erreicht. An der Unterseite der Geisonplatte des Kranzgesimses müssen fernerhin die schrägen Plättchen, viae, nebst ihren Tropfen, guttae, aus welchen sich die Mutuli zusammensetzen, senkrecht über den mittleren Achsen der Triglyphen, wie jenen der Metopen in der Reihenfolge angeordnet werden, daß je sechs Tropfen in der Breite und drei nach der Tiefe hin jedem Viaplättchen angeheftet erscheinen. Die übrigen Zwischenräume, spatia, welche sich daraus ergeben, daß die Metopen stets breiter als die Dreischlitze sind, werden glatt belassen, oder das Motiv des Donnerkeiles, fulmen, daselbst eingemeißelt; endlich muß man am äußern Rande, mentum, des untern Kranzleisten eine Vertiefung einarbeiten, welche man die Regenrinne, scotia, heißt.

Alle übrigen Elemente des Oberbaues, so das Giebelfeld, tympanon, dessen Rinnleisten, sima, nebst dem Kranzgesims am Dachwerke, corona, müssen nach den nämlichen Vorschriften², wie solche für die jonische Stilordnung von uns anbefohlen wurden, durchgebildet werden.

7. Diese angeführte Einteilung bleibt für Bauschöpfungen mit weiter, diastylar, Säulenstellung maßgebend. Ist dagegen ein dichtsäuliger, systylos,

durch Verengerung der Axen der Ecksäulen ermöglicht. Die von Vitruv (Taf. 22, Fig. 2. 7. 5) anempfohlene Bildung von sog. Halbmetopen, semimetopia, am Eckwinkel des Tempels fand in der Antike einzig an Profanbauten Verwendung.

¹ Das glatte krönende Band der Triglyphe, capitulum, Haupt benannt, soll $\frac{1}{9}$ ihrer Höhe messen, erreicht jedoch öfter kaum $\frac{1}{8}$ der letzteren (Taf. 26, Fig. 1A).

Dem hierauf ruhenden Kranzgesims, corona, sei nach Vitruv eine Ausladung, projectura, von $\frac{2}{3}$ Modul verliehen, welche Höhe jedoch häufig einen vollen Modul umfaßt. Die Korona mit dem oberen und untern cymatium doricum, der dorischen (Taf. 22, Fig. II A ξ) (auch an der Ante wiederkehrenden) Welle als Zwischenglieder soll $\frac{2}{3}$ Modul in der Höhe messen, erreicht jedoch öfter nur die Hälfte. In dem strengen Dorismus fehlt das untere Cymatium, an dessen Stelle eine minimal vortretende gerade Fläche (Taf. 26, Fig. 1x) tritt, über welcher die aus den herabhängenden Plättchen, viae, nebst ihren 18 (6:3) Tropfen, guttae, gebildeten Mutuli in rhythmischer Reihenfolge hervortreten. Die Zwischenräume, spatia, innerhalb der mutuli sind bei mächtigeren Bauten an der untern Geisonplatte häufig mit dem Motive des Donnerkeiles, fulmen, κεραυνός, oder der vielbeliebten Palmette ausgeziert. Am Rande der Unterseite, mentum, der Geisonplatte pflegt man Einschnitte, scotia, σχοτία, als Regenrinne einzumeißeln, während die Corona, Kranzgesims, selbst in einer dorischen Blattwelle endigt (Taf. 26, Fig. II B. μ. ω. ν. ρ).

² Die Anlage des dorischen Giebelfeldes bleibt im Wesen identisch mit der jonischen mit der Ausnahme, daß sich die Höhe des Tympanon im jonischen Stile zwischen 8 zu 9, im dorischen von 7 zu 8 bewegt.

Tempel, wie überhaupt ein Monotriglyphos¹ d. h. ein Bau mit einem einzigen Dreischlitze innerhalb der Säulenachsen herzustellen, so muß man dessen Front, falls das Werk viersäulig werden soll, in 19, wenn sechssäulig, in 29 Teile zergliedern², von welchen einer als die Maßeinheit, modul, gelten wird, nach dessen Raumweite alle Verhältnisse der gesamten Bauschöpfung, wie dies vorher beschrieben ist, durchzuführen sind. Nach diesem letzterwähnten Schema müssen über den einzelnen Epistylbalken in Mitte (von Achse zu Achse) der Säulenreihe zwei Metopen und ein Dreischlitz angebracht werden, wobei die Eckstücke der Epistyle von Säulenmitte bis zum Eckwinkel um eine halbe Triglyphenbreite sich verlängern. Nach dem mittleren Giebelfelde zu soll sich hinwieder ein Abstand für drei Metopen und zwei Triglyphen ergeben, damit die hierdurch entstehenden weiteren Interkolumnien der Mittelsäulen den Besuchern des Heiligtums einen bequemen Zugang darbieten und der Aufblick zu den Bildern der Götter an Erhabenheit gewönne (Taf. 23, Fig. 1).

8. Ueber den Kapitellchen der Triglyphen soll, wie wir bereits oben erwähnten, unter der Geisonplatte ein Verbindungsglied in Form einer kleinen dorischen Welle und ein gleiches oberhalb ihrer Platte eingefügt werden, deren Höhe mit Einschluß jener Junktoren $\frac{1}{2}$ Modul beträgt. An der Unterseite der Geisonplatte werde die Einteilung der Viae nebst Ansatz der Tropfen in der angewiesenen Form senkrecht über der Achse der Triglyphen und in Mitte der Metopen getroffen, sowie auch die Durchbildung der übrigen Bauglieder nach der für die diastylen Tempel angesetzten Vorschriften zu geschehen hat.

9. Was sodann die Säulen betrifft, so müssen dieselben 20 Abkantungen³, striae, zur Einmeißelung, striare, der Kannelüren erhalten,

¹ Boetticher I. 2. Dorica, glaubte in dem Monotriglyphus, μονοτρίγλυφος, das Schema des dorischen Urtempels erkennen zu müssen, woselbst je eine Triglyphe über einer Säule sich befand und die Zwischenräume der Metopen als Fensteröffnungen dienten, eine Hypothese, die keine Analogie an den alten Werken findet und mit der Struktur einer durchgebildeten Lakunariendecke unvereinbar bleibt.

² Da die vom Autor angegebene Norm von 27—42 Modul zur Einteilung für eine weite, mehr an dem Profanbau verwendbare dorische Front sich als richtig bewährt, können die Zahlen 19—29 zur Abteilung der Front bei engen Monumentalbauten einzig passend erscheinen, wenn man zur Vermeidung der Halbmetopen an den Ecken die Metopen neben den Ecksäulen um $\frac{1}{2}$ Teil verbreitert. Zum Ausgleich hat Marini IV. III eine Aenderung des Textes in «in angularibus dimidius et quantum est spatium hemitriglyphi», vorgeschlagen, wonach 19,5—29,5 Modul anzusetzen seien, welchem wohl eine stilistische Berechtigung zukommt, jedoch die Aenderung keine Begründung besitzt. Vgl. Taf. 22, Fig. II A. B.

³ Der Autor unterscheidet hier genau den Begriff stria, Abkantung, welche erst durch die Aushöhlung, excavatio, als «striatae» zur Rhabdosis, Kannelur, durch-

welch erstere ohne Furchung als 20 glatte, planus, scharf gekantete Abschnitte sich darstellen. Werden jene Abkantungen, *striae*, jedoch zu Kannelüren ausgehöhlt, *excavare*, so geschieht dies in der Weise, daß man ein gleichschenkliches Quadrat entwickelt, dessen einzelne Seiten der Länge eines jener Abschnitte an Größe gleicht. Hierauf wird in Mitte jenes Quadrates der Zirkel eingesetzt und ein Kreis geschlagen, welcher beiderseits die Winkel des Viereckes berührt, und soll dann die Kurve, *forma*¹, jeder Kannelur so tief ausgehöhlt werden, als das Kreissegment trägt, welches sich aus dem Ausschnitte der Säulenperipherie durch eine der besagten Quadratseiten ergibt. Nach dieser Angabe wird jegliche dorische Säule eine ihrer Stilversion gemäße richtig durchgebildete Kannelur erlangen.

10. Was die Schwellung², *adjectio*, anbelangt, um welche die Säule

gebildet wurde. Das angeführte Schema zur Aufzeichnung der dorischen Kannelur darf wiederum nur als Notbehelf für die in antiken Kunstkreisen (vgl. Taf. 26, Fig. II, 8) gewohnte Freihandzeichnung der nach Art und Größe der Bauschöpfung wechselnden Schönheitslinie der Kannelurkurve gelten.

¹ *forma*, Profil, Kurve.

² *Adjectio* statt *entasis*, Schwellung des Säulenschaftes, welche im Dorischen ebenfalls gegen den Drittel, selten Mitte der Säulenhöhe ihre größte Stärke annahm, und jene der jonischen Säulen merklich übertraf. Noch hervorzuheben bleibt, daß die dorische *Sima*, soweit diese an den Monumenten noch erkennbar ist, in ihrer typischen Gestalt (vgl. Taf. 25, Fig. I. II. IV α) desgleichen Tempel und Propyläen zu Eleusis, Mauch, Taf. 12. 13) einem umgekehrten Karnies mit oberer *regula*, Bändchen gleicht, an andern Beispielen öfter der aufgerichteten jonischen *Sima* und stellt an späteren Schöpfungen (so Tempel zu Albano bei Rom) eine weich kurvierte Hohlkehle dar. Taf. 33 Kanneluren antiker Tempel nach Originalen.

Wir müssen hier noch einschalten, daß in betreff der Bezeichnungen der Elemente der dorischen *Corona* verschiedene Deutungen unter den Gelehrten obwalten, so wird von Rode «*viae*» mit Gäßchen innerhalb der *Guttä* der *Mutuli*, von Bötticher und Mauch diese mit den Hängeplättchen selbst identifiziert, indem *mutulus*, Dielenkopf, als veralteter dem Holzstile zugehöriger Begriff angerechnet wird. Wir erblicken in beiden Auslegungen eine Verkennung des wahren Textes des sich in allen seinen Darstellungen klar bewußten Meisters, welcher mit den *viae* die vorstehenden Plättchen, den *guttæ* die symbolischen aus ästhetischen Gründen erfundenen Glöckchen verstand, welche beide zusammen das stützende, vermittelnde Glied, den *mutulus* der *Geison*, Hängeplatte, erfüllten.

Was die viel diskutierten, von Vitruv angegebenen Größenverhältnisse der *Cella* betrifft, so finden diese bei kleinen Bauten der Antike, vgl. den Tempel der *Fortuna* in Pompeji (Bötticher, Taf. 25, 2) ihre Vorbilder, während das Größenmaß von $1\frac{1}{4}$ der Frontlänge als Ausdehnung des eigentlichen *Sanctissimum* (ohne *Pronaos* und *Posticum*) uns auch bei größeren klassischen Werken (vgl. den Tempel des *Neptun* zu *Paestum*) wie dem des *Apollo* zu *Phigalia* und einem *Sicilischen* Tempel (Bötticher, Taf. 251) nahezu genau wiederbegegnen. Die angegebene Verdoppelung der *Front* als Längenausdehnung der *peripteren* Tempel ist zumeist bei den antiken Tempeln unzutreffend und wenn Perrault IV. 4. 124 die Ansicht vertritt, daß durch Umtausch der Worte: *les mots de «longior sit» soient joints avec ceux de «cum pariete»* et il faut entendre comme s'il y'avoit «*Cella cum*

gegen ihre Mitte hin verstärkt werden muß, so bleiben die nämlichen Regeln hier maßgebend, wie solche im dritten Buche bei Besprechung der Jonischen Weise anbefohlen wurden.

Nachdem nun die äußere stilistische Erscheinung der Korinthischen, Dorischen wie jene der Jonischen Stilweise hinlänglich erörtert ist, so erachte ich es für geboten, nun die innere bauliche Einteilung der Cella sowie die ihrer Vorhallen auseinanderzusetzen.

pariete longior sit quam est latitudo», indem sonach für die Cella mit Umfassungsmauer eine unbegrenzte wechselnde Ausdehnung bestehe, eine Lösung erreicht sei, so ist diese Erklärung viel zu unbestimmt, um als Regel zu gelten. Hiergegen glaubt Barbaro IV. 4. 138 mit den Worten: «Solebant antiqui pronäum ab aede, seu cella distinguere quibusdam parietibus, quos «alas» vocabant; procurrebant alae hujusmodi versus aedium frontes; sed non perveniebant omnino ad frontes, sed artis terminabantur tam crassis quantum columnae», sonach mittels der an den antiken Tempelbauten vielfach gebräuchlichen Modifikation, nämlich durch Anbringung eines Vorsprungs «ala» der Cellamauer nach der Langseite hin einen Ausgleich mit der äußeren häufig nicht kongruierenden Säulenstellung zu erzielen, welche Kombination mindestens teilweise eine stilgemäße Lösung zulässig macht.